

Moby Dick und der Fliegende Holländer

De Jong, Cornelis

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

De Jong, C. (1987). Moby Dick und der Fliegende Holländer. *Deutsches Schifffahrtsarchiv*, 10, 325-336. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55825-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

MOBY DICK UND DER FLIEGENDE HOLLÄNDER*

VON CORNELIS DE JONG

Der Anlaß: Ein Katalog

Im Jahre 1976 zeigte das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum in Schleswig eine Sonderausstellung über »Moby Dick«. »The Bicentenary«, das Unabhängigkeitsjubiläum der Vereinigten Staaten, war willkommener Anlaß, diese seit längerem geplante Ausstellung zu organisieren.¹ Schließlich ist »Moby-Dick« der klassische Roman des nordamerikanischen Walfangs und ein hochgeschätztes Werk der nordamerikanischen Literatur. Zwar gibt es auch andere Romane, die den Walfang ausgezeichnet dokumentieren, z.B. »The cruise of the »Cachalot« des Briten Frank Bullen (1898) und »Der Sylter Hahn« von Margaretha Boie (1925), aber in diesen Werken fehlen der reiche Symbolismus und das erhabene Thema eines stolzen Menschen, der mit übermenschlichen Mächten ringt, Züge, die Herman Melvilles Meisterwerk »Moby-Dick« auszeichnen.

Das Leben Herman Melvilles²

Wer war dieser merkwürdige Schriftsteller? Herman Melville wurde 1819 in Neu-England in den USA geboren. Die Vorfahren seiner Familie waren angesehene Schotten und Niederländer. Sein Vater war der wohlhabende Kaufmann Allan Melville in New York. Seine Mutter, Maria Gansevoort, war treues Mitglied der Dutch Reformed Church. Die Eltern gehörten zur puritanischen Aristokratie von Neu-England.

Als Herman 13 Jahre alt war, starb sein Vater, bankrott und verarmt. Er ließ eine Frau mit 7 Kindern zurück. Für Herman begann eine schwierige Zeit. Er besuchte die Schule bis zu seinem 16. Lebensjahr und versuchte sich danach in verschiedenen Berufen, unter anderem als Lehrer, aber alles ohne Erfolg. Aus Verdruß und Not wurde er im Alter von 20 Jahren Seemann. Das war ein harter, rauher und schlecht bezahlter Beruf. Für seine zweite Reise heuerte er auf einem Walfangschiff an, der ACUSHNET von Fairhaven bei New Bedford. Diese Reise, die fast drei Jahre dauerte, hat ihn zu seinem Roman »Moby-Dick« angeregt.

Die Wirklichkeit auf einem Walfangschiff war alles andere als romantisch und das Leben an Bord so hart und langweilig, daß Melville zweimal desertierte. Für seine Desertionen wählte er schöne Südseeinseln mit hübschen, sparsam bekleideten Mädchen. Von Hawaii aus kehrte er als Matrose auf einem Kriegsschiff der USA nach Boston zurück.

Vier Jahre verbrachte er auf See. Diese Odyssee auf fünf Schiffen lieferte ihm Stoff für sechs Romane. Nach seiner Rückkehr entdeckte Melville sein Talent als Erzähler und fing an zu schreiben, zuerst Reise- und Abenteuer geschichten, in denen er die Mission auf den Südseeinseln und die harte Disziplin auf nordamerikanischen Schiffen kritisierte. Seine ersten Bücher, »Typee« und »Omoo«, handelten vom Leben der Eingeborenen in der Süd-

see. Später folgten »Redburn« und »White Jacket«, in denen das Leben auf Segelschiffen beschrieben wird. Mit diesen exotischen Erzählungen hatte er großen Erfolg, und er erwarb sich den Namen *the man who lived among the cannibals*.

Aber der junge Schriftsteller hatte höhere Ambitionen: Er schrieb zwei tiefsinnige, symbolische und allegorische Romane über einen jungen Mann auf der Suche nach der idealen Frau und nach seiner Schicksalsbestimmung. Diese grüblerischen »unamerikanischen« Geschichten »Mardi« und »Pierre« waren völlige Mißerfolge. Sie wurden vom Publikum abgelehnt. Inzwischen hatte Melville innerhalb von sieben Jahren sechs Romane veröffentlicht, war also ungeheuer produktiv. Es ist erstaunlich, was dieser junge Mann mit mangelhafter Schulbildung ohne Kenntnis von Fremdsprachen in sieben Jahren alles über Geschichte, Kunst, Philosophie und Walfang gelesen und in seinen Werken verarbeitet hat. Nicht nur als Schriftsteller, auch als Autodidakt war er einzigartig. Er bekennt in »Moby-Dick« im Abschnitt »Cetology«: *I have swum through libraries and sailed through oceans.*³

Enttäuscht über die Ablehnung seines Romans »Mardi« kehrte er zurück zu dem Genre, das ihm Erfolg und Einkünfte verschafft hatte, nämlich zu Reise- und Abenteuergeschichten. Im Jahre 1850 faßte er den Entschluß, seine Erfahrungen als Walfänger in einem Roman zu verarbeiten. Dazu las er mehrere Bücher über Wale und Walfang und schrieb eine Abenteuererzählung über ein Walfangschiff. Aber innerlich war er damit unzufrieden. Das philosophische Werk des heute bekannten New Yorker Verfassers Nathaniel Hawthorne mit dem Titel »Mosses from an old manse« veranlaßte ihn schließlich, seine Walfangreisegeschichte völlig umzuarbeiten und ihr einen symbolischen, metaphysischen und mythischen Hintergrund zu geben. Diese neue Fassung seines Hauptwerkes »Moby-Dick« hat Melville fast ein Jahr Zeit gekostet. Mit der ursprünglichen Erzählung der Reise eines Walfangschiffes um die Welt – vermutlich mit Meuterei und Desertion – wird nun das Thema eines fanatischen Kapitäns namens Ahab eng verwoben.⁴ Dieser Kapitän jagt einem sagenhaften weißen Pottwal, Moby Dick, als Erzfeind über alle Weltmeere nach und verliert schließlich unter den Angriffen des Ungeheuers Schiff, Besatzung und Leben.

Im November 1851 erschien das Buch in London und einen Monat später in New York.

Der Roman wurde von Kritikern und Publikum sehr zwiespältig aufgenommen. Man fand zwar die Abenteuer der Walfänger bei der Jagd auf Wale spannend und interessant, zeigte aber Unverständnis für die echten und quasiwissenschaftlichen und die philosophischen Auseinandersetzungen, die tiefsinnige Symbolik und feine Ironie des Verfassers.

Trotzdem veröffentlichte Melville ein Jahr später, 1852, seinen symbolischen Roman »Pierre«. Dieser stieß nicht nur auf Unverständnis, sondern erregte puritanische Entrüstung. Sein Stern war gesunken. Wieder war der damals 33 Jahre alte Melville, der inzwischen eine Familie hatte, von finanzieller Not bedroht. Glücklicherweise erhielt er 1863 einen lang erstrebten, wenn auch bescheidenen Staatsposten. Er wurde Zollinspektor in New York. Diese Stelle sowie eine Erbschaft seines Schwiegervaters, des Richters Lemuel Shaw, verschafften ihm und seiner Familie die ersehnte Sicherheit. Nach einigen weiteren Erzählungen schrieb Melville wieder einen Roman, den er kurz vor seinem Tod beendete. Dieses Werk mit dem Titel »Billy Budd« wurde allerdings erst 1924 [!] veröffentlicht, dann jedoch sofort als Meisterwerk erkannt. Melville hatte nach 1852 auch philosophische Gedichte geschrieben, die heute allerdings nur noch von Melville-Forschern gelesen werden. Als er 1891 starb, war Melville von seinen Landsleuten größtenteils vergessen.

Herman Melvilles Rehabilitierung

Vollkommen vergessen war er freilich nicht, jedenfalls nicht in Groß-Britannien. Seine Rehabilitierung in den USA hingegen begann erst im Jahre 1919 mit der bescheidenen Feier seines Geburtstages. Man erinnerte sich wieder an den Verfasser von »Typee«, »Omoo«, »White Jacket« und besonders »Moby-Dick«. Erst jetzt wurde seine schriftstellerische Bedeutung allmählich anerkannt, und er fand Eingang in die amerikanische Literaturgeschichte.

Die heutige Popularität dieses in mancher Hinsicht sowohl typisch amerikanischen als auch unamerikanischen Autors erklärt sich mit dem Interesse in den USA an der Vergangenheit: Denn 1919 waren die USA eine Großmacht geworden, aber der Walfang hatte seit Jahrzehnten fast aufgehört, und die Handelsflotte – einst mit ihren stolzen Clippern die zweitgrößte der Welt – war unbedeutend geworden.⁵ Für eine Großmacht war es erniedrigend, daß sie zur See wenig Bedeutung hatte. Daher stammt das Interesse in den USA als einer ehemals seefahrenden Nation an der eigenen Seefahrtsvergangenheit, also auch an der Geschichte des Walfangs und an dem Autor von »Moby-Dick«, das bald als das Epos des nordamerikanischen Walfangs angesehen wurde.

Die Fabel von Moby Dick

Hauptperson des Romans ist der Quäkerkapitän Ahab von der Walfängerinsel Nantucket. Auf der letzten Reise hat ein weißer, alter, kampflustiger Pottwal namens »Moby Dick« ihm ein Bein abgebissen. Der verstümmelte und verbitterte Ahab schwört, den Wal aus Rache zu erlegen. Der Seemannssage nach ist dieses Tier ein Dämon, der schon mehrere Boote vernichtet hat. Er ist allgegenwärtig, unbesiegbar und unsterblich. Der besessene Ahab will also den Kampf mit einer übermenschlichen Macht aufnehmen. Auf dem Schiff PEQUOD fährt er von Nantucket aus auf die übliche lange Reise um die Welt. Bei der Ausreise teilt er der zusammengewürfelten Besatzung mit, es sei das Hauptziel der Fahrt, Moby Dick über die Weltmeere zu jagen und zu töten. Er reißt seine Männer mit, die schwören, ihm zu folgen. Nur der erste Steuermann, der ehrliche, fromme Starbuck, hat ernsthafte Bedenken, aber er muß nachgeben.

Während der Reise über drei Ozeane häufen sich die bösen Omen (von Melville künstlerisch zu einer Klimax geführt). Endlich trifft Ahab den weißen Wal. Bei drei Begegnungen vernichtet das Ungeheuer Boote, Menschen und schließlich die PEQUOD. Der verrückte Kapitän und seine tolle Mannschaft kommen dabei ums Leben, mit Ausnahme eines jungen Matrosen. Dieser einzige Überlebende ist der Erzähler, die Ich-Figur Ishmael. Wie einst der junge Melville auf der ACUSHNET und wie Ahab auf der PEQUOD, so hadert Ishmael, unzufrieden, mit Gott, der Welt und sich selbst, voller Verzweiflung. Anfänglich läßt er sich von Ahab betören und heult mit im Chor der Besatzung. Aber während Ahabs Geist auf der Jagd sich mehr und mehr verdunkelt, gewinnt Ishmael allmählich seine Seelenruhe zurück und versöhnt sich mit Gott und dem Schicksal. Er distanziert sich vom verruchten Kapitän und seiner wilden Mannschaft. Diese Katharsis wird von Melville mehr angedeutet als beschrieben; sie führt zu seiner seelischen und leiblichen Rettung. Darum ist er der einzige, der die Katastrophe der PEQUOD überlebt.

Epos und Rhapsodie

»Moby-Dick« als Kunstwerk ist eine Art Epos in Prosa, das oft den Rhythmus und Klang von Poesie annimmt. Es ist eine Art Odyssee, »quest« oder Suche nach Erlösung vom bösen Schicksal, eine Seemannssage in mythischer Verkleidung, vergleichbar den Kämpfen Beowulfs mit Grendel, Siegfrieds mit dem Drachen, Prometheus' mit Zeus und Luzifers mit Gott. Der Stoff des »Moby-Dick« gehört in die epische Zeit der Menschheitsgeschichte, in der harte, stolze Männer Länder entdecken und Völker unterwerfen und Dichter zu Heldengesängen anregen. Beispiele sind die Epen »Ilias«, »Odyssee« und »Aeneis« in der Eroberungszeit der alten Griechen und Römer, »Beowulf« und das »Nibelungenlied« während der großen Völkerwanderung, »Os Lusíadas« von Camoëns und »Paradise lost« von John Milton in der Zeit der großen Entdeckungen der Europäer im 16. und 17. Jahrhundert und »Moby-Dick« während der Ausbreitung des nordamerikanischen Walfangs über alle Weltmeere. Manchmal verwendet Melville, mal ernst mal ironisch, homerische Vergleiche. »Moby-Dick« ist ein Buch über Männer. Im Roman kommt nur eine Frau vor, Mrs. Coffin, die Wirtin eines Gasthauses für Walfänger, die Haare auf den Zähnen hat.

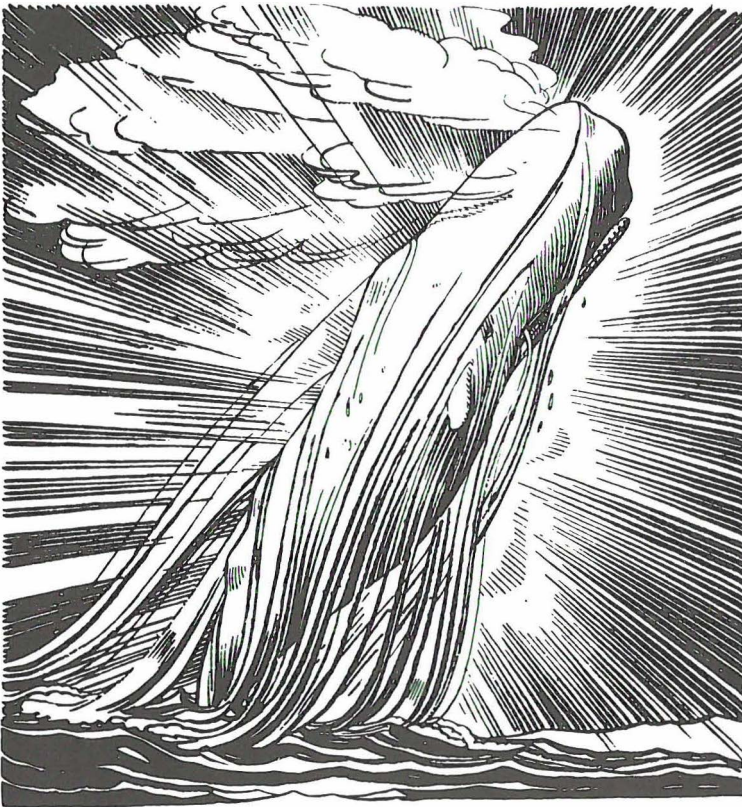


Abb. 1 Die Apotheose des Moby Dick, des weißen Wals. (Zeichnung von Rockwell Kent, 1930). Moby Dick bricht empor: »Ein solches Hervorbrechen gleicht bisweilen einer Herausforderung« (Herman Melville). (Aus: Illustrationen zu Melvilles Moby Dick, J. Kruse, S. 63, Landesmuseum Schleswig, 1976).



Abb. 2 Kapitän Ahab
(Zeichnung von Rockwell
Kent, 1930). Stolz und finster
steht der einbeinige Schiffer
viele Stunden lang auf dem
Deck der PEQUOD und späht
nach Moby Dick. (Aus: Illu-
strationen zu Melvilles Moby
Dick, J. Kruse, S. 14, Landes-
museum Schleswig, 1976).

»My numerous fish documents«

Um seinen pragmatischen Landsleuten entgegenzukommen, stellte Melville seine metaphysischen Betrachtungen auf eine konkrete Grundlage. In 38 von den 135 meist kurzen Kapiteln setzt er sich wissenschaftlich und quasiwissenschaftlich mit der Anatomie und Lebensweise der Wale auseinander. Er beschreibt den Wal in der Bildenden Kunst, die Technik des Walfangs und die Geschichte des Betriebes in einem bildreichen, halbpoetischen Stil, wobei er sich mal von der Bibel, mal durch Milton und Shakespeare inspirieren läßt. Diese Unterbrechungen bieten Windstille auf der stürmischen Jagd nach dem weißen Wal und dienen als Atempausen, die jedes große Epos braucht, um die Spannung nicht zu schnell zu steigern.

Es ist freilich kein Wunder, daß die Leser und Kritiker im 19. Jahrhundert »Moby-Dick« verworren und extravagant nannten und bisweilen von den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen des Verfassers und den tief sinnigen Betrachtungen von Ahab und Ishmael gelangweilt wurden. Erst spätere Generationen haben gelernt, das einzigartige Kunstwerk zu verstehen und zu interpretieren.

Es scheint mir, daß die wirkliche Geschichte der Menschheit oft unglaublicher ist als der phantasievollste Roman, besonders in der Seefahrt. Es hat wirklich verrückte Kapitäne gegeben, die Schlimmeres als Ahab angerichtet haben. Und man weiß von Walfangschiffen, die von einem erzürnten Pottwal versenkt wurden, auch wenn das selten passierte. Melville benutzte das Volksbuch von Owen Chase über den Untergang des Schiffes ESSEX aus Nantucket im Jahre 1820⁶, und im selben Monat, in dem »Moby-Dick« erschien, traf der Bericht ein, daß ein Pottwal das Schiff ANN ALEXANDER in der Südsee im August 1851 gerammt und versenkt habe. Dadurch wurde Melville in seiner Vorstellung bestätigt.

Einige Ergänzungen zu Joachim Kruses Katalog

Joachim Kruse, der Organisator der Sonderausstellung im Landesmuseum zu Schleswig, hat einen eingangs schon erwähnten umfassenden Katalog über »Moby-Dick« mit Aufsätzen über das Leben Melvilles, die Biologie der Wale, die Geschichte des Walfangs, Interpretationen des Romans und Listen deutscher Übersetzungen sowie von Illustratoren zusammengestellt. Aber obwohl der Katalog ebenso vielseitig ist wie der Roman, bleiben darin noch drei Aspekte offen:

1. Nicht erwähnt worden ist Melvilles humorvolle Schilderung der Begegnung der PEQUOD mit der JUNGFRAU von Bremen, einem deutschen Walfangschiff. Er verspottet die ausländischen Walfänger, unter anderem auch die Unerfahrenheit und Dummheit der Deutschen. Obwohl er ein Bild davon enthält, schweigt der Katalog über diese Begegnung, vielleicht um deutsche Empfindlichkeit zu schonen? In der Tat waren die Bremer Walfänger in der Südseefischerei erfolgreich, so daß sie Melvilles Spott sicher nicht verdient haben.⁷
2. Eine ergänzende Übersicht der Einflüsse deutscher Literatur und Philosophie auf Melville wird im Katalog nicht gegeben. Zu Melvilles Lebzeiten erregten deutsche Schriftsteller und Philosophen wie Goethe, Schiller, Heine, Kant, Fichte und Hegel die Bewunderung vieler Briten und Nordamerikaner. Viele Werke wurden aus dem Deutschen übersetzt. Melville hat verschiedene dieser Übersetzungen gelesen, z. B. von Carlyle. Manche Angelsachsen kritisierten nun den Idealismus der deutschen Philosophie, der seine Parallele im Transzendentalismus in Neu-England fand, und die »Gothic Novel« in der deutschen und englischen Literatur, aber auch anderswo. Sie spürten *the German disease* auch bei Melville und sahen in »Moby-Dick« *a bit of German melodrama*, wobei Ahab als Faust auf dem Kampagnedeck der PEQUOD betrachtet wurde.⁸ Dabei stand Melville dem Transzendentalismus recht kritisch gegenüber.
3. Der dritte Aspekt, den ich im Katalog und in der Melvilleforschung vermisste, ist der Vergleich von »Moby-Dick« mit der Sage vom »Fliegenden Holländer«. Die kürzeste Beschreibung dieser Sage ist die von Stith Thompson: *A sea captain, because of his wickedness, sails his phantom ship eternally without coming to harbour*.⁹ Man hat die Ähnlichkeit zwischen Ahab und dem Holländer so gut wie nie aufgezeigt. Melville hat, wie gesagt, viel gelesen. Ohne Zweifel kannte er mehrere Fassungen der Holländersage in der englischen Literatur seiner Zeit. Er bezeugt in »Moby-Dick«, daß er Coleridges »Rhyme of the Ancient Mariner« (1798), den Vorläufer der Holländersage in der schönen Literatur, gelesen hat.¹⁰ In Thomas Moores Gedicht »The Ghost Ship« (1804) wird der Fliegende Holländer zum ersten Mal bei diesem Namen genannt. Walter Scotts Gedicht »Rokeby« (1812) und Captain Marryats »The Phantom Ship« (1837), das sofort nach Erscheinen berühmt wurde, dürfte Melville ebenfalls gekannt haben. In den USA



Abb. 3 Ahab am Kartentisch (Zeichnung: René de Pauw, 1945). (Aus: Illustrationen zu Melvilles *Moby Dick*, J. Kruse, S. 63, Landesmuseum Schleswig, 1976).

las man Washington Irving's Novelle »The Storm Ship« (1823) und von James Fennimore Cooper »The Pilot« (1823) und »The Red Rover« (1828). Alle diese Bücher dienten Melville wahrscheinlich als Anregung für seine lebhafteste Phantasie.

Man findet in der Sage vom Fliegenden Holländer vier bekannte Motive, welche die Verdammung des frevelhaften Schiffes bedingen¹¹:

- a) Vermessenheit und Selbstverfluchung
- b) Allgemeine Sünde, z.B. Seeräuberei, Mord und Grausamkeit
- c) Feiertagsfrevel: Aussegeln an einem christlichen Festtage
- d) Teufelspakt oder Bündnis mit Satan und seinen Trabanten.

- a) Vermessenheit. Schon die alten Griechen tadelten die Selbstüberhebung gegen die Götter, die sie *Hybris* nannten. Ahab lehnt sich auf gegen den Allmächtigen wie Jonah gegen Jahwe, über den Father Mapple so packend zu Ishmael in New Bedford predigte, wie Prometheus gegen Zeus, wie Luzifer, der ewige Jude und der Fliegende Holländer gegen Gott, den Herrn. Der Holländer kämpfte vergeblich gegen den Wind, der ihn daran hinderte, das Kap der Guten Hoffnung zu umsegeln und seine Fahrt nach Ost-Indien fortzusetzen; darum gelobte er, bis in alle Ewigkeit auf seinem Versuch zu beharren, und so verfluchte er sich selber, sein Schiff und seine Besatzung.

Auch Ahab ist vermessen: Er will den weißen Wal harpunieren, weil er nicht Gott selber harpunieren kann. Er lästert Gott, manchmal mit vulgären Worten. Er ruft aus: *Be the White Whale agent, or be the White Whale principal* [das heißt Gott], *I will wreak my hate upon him!*¹² ... *I would strike the sun* [das heißt Gott], *if it insulted me.*¹³ Er ringt mit

dem Dämon Moby Dick wie der Holländer mit Adamastor, dem Geist des Sturmkaeps, der ihm die Durchfahrt versagt, und in dieser Weise stehen sie beide auf gegen Gott. Für andere Kapitäne und Starbuck ist der Wal Moby Dick ein knurriger Einzelgänger, den man in Ruhe lassen soll. Für Ahab ist er die Verkörperung der Bosheit der Welt, Gott oder Satan, das ist ihm dasselbe. Er wähnt sich auserkoren, um die Menschheit von diesem Ungeheuer zu befreien. Zu Starbuck sagt er: *This whole act's immutably decreed. 'Twas rehearsed by thee and me a billion years before this ocean rolled. Fool! I am the Fate's Lieutenant; I act under orders!*¹⁴ Dies ist calvinistischer Prädestinationsglaube. Ahabs lästerliche Einbildung steigert sich noch: Er meint, daß er die eiserne Krone der Lombardei mit dem Nagel des Heiligen Kreuzes trage, und er fühlt sich wie *Adam, staggering beneath the piled centuries since Paradise*. Das bedeutet, daß er sich mit Jesus Christus gleichstellt.

- b) Was die allgemeinen Sünden des Holländers betrifft, so finden wir sie bei Ahab bloß in der Aufopferung des Lebens seiner Mannschaft für seine Jagd auf Moby Dick, ohne Rücksicht auf ihr Schicksal. Auch der Holländer opfert ohne Bedenken seine Leute seinem Ehrgeiz, das Kap zu umsegeln.
- c) Einen Feiertagsfrevl begeht der Holländer, indem er an einem Karfreitag oder Ostertag ausfährt, und Ahab segelt Weihnachten aus.
- d) Dann der Teufelspakt: Indem der Fliegende Holländer schwört, lieber ewig beim Kap segeln zu wollen als den Steven zu wenden, verschwört er sich implizit und in manchen Fassungen der Sage explizit mit dem Teufel. Ahab paktiert mit einem Abgesandten des Satans, mit dem Feueranbeter Fedallah, seinem Harpunier. Der zweite Steuermann, der gescheite, humorvolle Stubb, erkennt in Fedallah den Teufel, der Ahab zu überreden versucht, seine Seele einzuhandeln für Moby Dick; Stubb ist nahe an der Wahrheit.¹⁵ Ahabs Schatten vereinigt sich mit dem Fedallahs¹⁶; das bedeutet im Volksglauben, daß der Teufel sich Ahabs Schatten, und also seine Seele, angeeignet hat.

Das Schiff

Das Schiff ist im allgemeinen im Volksglauben und in der Mythologie

1. Glücksbringer und Paradies auf dem weiten Meere, oder
2. Unglücksbringer und manchmal zugleich
3. Totenschiff und Geisterschiff, das die Seelen der Verstorbenen über den Totenfluß nach der Geisterwelt befördert; als Beispiel seien nur der Kahn Charons, des Fährmanns über den Styx, das Schiff, das nach Prokop nachts die Seelen über die Nordsee zu den mythischen Inseln im Westen transportiert, und das Schiff »Naglfar« in der altnordischen Edda genannt.

Das Schiff des Fliegenden Holländers, das seinen Namen dem frevelhaften Schiffer verliehen hat, kündigt Sturm und Unheil an; es ist ein Unglücksbringer. Es wird gemalt als ein grauenerregendes Fahrzeug mit schwarzem Rumpf, blutroten Segeln und Sankt Elmsfeuer (*corposants*) auf Masten und Rahen und mit einer Besatzung von Gerippen, Gespenstern oder Teufelsgesellen.

Melville beschreibt uns auch die PEQUOD als ein solches grauenhaftes Schiff. Sie ist geschmückt mit den Gebeinen von Pottwalen und Reihen von Pottwalzähnen. Melville nennt sie *a cannibal of a craft tricking herself forth in the chased bones of her enemies ... a noble craft, but somehow a most melancholy*.¹⁷ Düster ist das Schiff, weil es schon bei der Ausfahrt verdammt ist.

Die Mannschaft auf Ahabs Schiff

Die PEQUOD trägt auch Züge eines Geisterschiffes, was die Mannschaft anbetrifft. Fedallah ist Ahabs Mephisto; er und die Ruderer in Ahabs Boot sind unwirklich und geisterhaft, denn Ahab hat sie auf das Schiff geschmuggelt, und sie bleiben wochenlang im Raum versteckt und unentdeckt; kein Mensch könnte das aushalten. Die übrige Besatzung besteht aus Leichen auf Urlaub, aus drei heidnischen Harpunieren – Queequeg, einem Kannibalen aus der Südsee, Tashtego, einem Indianer von Gay Head (Cape Cod), und Daggio, einem Neger – und aus Leuten aus allen Weltteilen. Sie bilden einen wilden, gottlosen Haufen und lassen sich leicht von Ahab überreden, auf den Tod Moby Dicks zu schwören. Diese Besatzung ist des Fliegenden Holländers würdig. Melville nennt sie *isolatoes*, das bedeutet, daß sie sich von der Menschheit getrennt haben.

Ahab hält *Black Masses* ab, um seine Leute und seine für Moby Dick bestimmte Harpune mit Teufelszeremonien zu weihen. Ahab tauft die Harpune mit dem Blut der drei Harpuniere und ruft dabei aus: Ich taufe dich nicht im Namen des Vaters, sondern des Teufels. Danach folgen Hexensabbate und Walpurgisnächte an Bord.

Während Ishmael sich Ahabs bösem Einfluß entzieht, gelingt das dem frommen Starbuck nicht, und auch er geht unter. Einige Kritiker haben darum Starbuck einen Schwächling genannt, aber sie kennen die Verhältnisse an Bord nicht. Ahab belehrt den widerstrebenden Starbuck: *There is one God that is Lord over the earth, and one captain that is lord over the Pequod!*¹⁸ Der Steuermann weiß, daß Ahab Schiffer nächst Gott ist und daß er gehorchen muß. Er stellt die Disziplin über seinen eigenen Willen. Dasselbe tut Captain Vere in »Billy Budd«, obwohl er weiß, daß die Disziplin bisweilen ungerecht ist.

Die PEQUOD führt Queequegs ausrangierten Sarg als improvisiertes Rettungsfloß am Achtersteven und bezeichnet sich damit als Totenschiff. Sie ist dadurch für andere Schiffe ein warnendes Vorzeichen, das sie meiden wollen. Melville vergleicht die feurigen Öfen auf der PEQUOD, auf denen der Walspeck ausgekocht wird, mit dem Eingang der Hölle. Die wilden, aufgeregten Männer mit ihren Gabeln und Messern erinnern den Leser an Teufel,

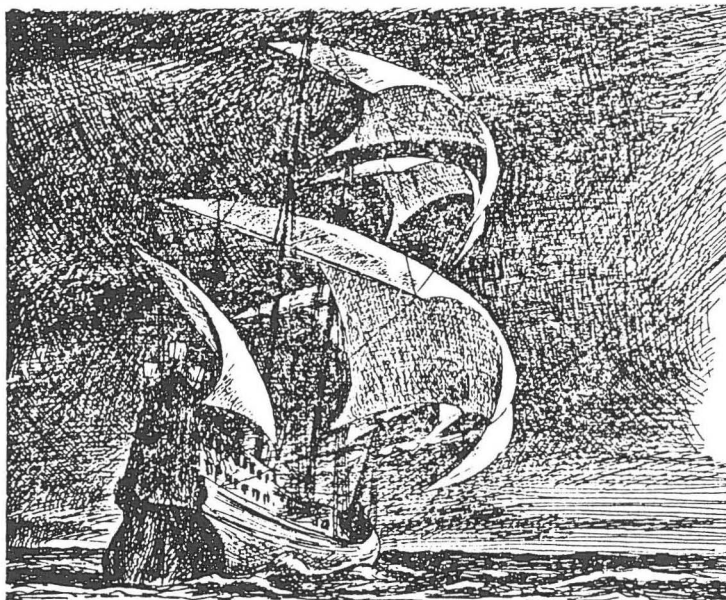


Abb. 4 Der Fliegende Holländer beim Kap der Guten Hoffnung. (Aus: D. J. Oppermann: Kleinverseboek, Tafelberg Uitgever, Kapstadt 1971).

die mit ihren Dreizacken die Verdammten ins Höllenfeuer werfen. Melville schreibt: *Then the rushing Pequod, freightened with savages and laden with fire, and burning a corpse, and plunging into that blackness of darkness, seemed the material counterpart of her monomaniac commander's soul.*¹⁹ Wahrscheinlich ist Melville zu dieser Formulierung von J. Ross Brownes »Etchings of a whaling cruise«, einem Buch, das er viel benutzte, angeregt worden. Darin las er über das Transieden an Deck: *I know of nothing to which this part of the whaling business can be more appropriately compared than to Dante's pictures of the infernal regions.*²⁰

Die PEQUOD umfährt das Kap der Guten Hoffnung, die Heimat des Fliegenden Holländers, wie viele Seefahrer vor und nach ihr. Wird sie dort dem Holländer begegnen? Alle Vorzeichen, von Melville angedeutet, versprechen ein Zusammentreffen der zwei verdammten Schiffe. Die Stürme der »roaring forties« (die stürmischen vierziger Grade Südbreite) jagen die PEQUOD nach dem Kap, von Melville »Cape Tormentoso«, d.h. das Sturmkap oder besser noch *the tormented Cape*, benannt. Er beschreibt die PEQUOD am Kap als ... *some drifting, uninhabited craft, a thing appointed to desolation ... we found ourselves launched into this tormented sea, where guilty beings, transformed into those fowls and these fish, seemed condemned to swim on everlastingly without an haven in store ...*²¹

Man spürt es: Die Szene am Sturmkap ist fertig für die Erscheinung des Fliegenden Holländers. Aber er bleibt aus und Ahab umfährt das gefürchtete Kap ohne Unfälle. Melville läßt das Geisterschiff in seinem Roman nicht erscheinen. Vermutlich brauchte er den Holländer nicht, weil er Phantasiestoff genug für seine wilde Erzählung hatte und damit seinen Roman nicht überlasten wollte. Er ist ein Meister der Wortkunst und der Komposition, getreu dem Goethe-Wort: *In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.*

Das Gegenstück des Fliegenden Holländers auf den Weltmeeren ist auf dem Lande der ewige Jude Ahasverus. Übrigens erzählen einige Schriftsteller, daß der Jude auch zur See gefahren sei und Schiffbruch erlitten habe. Ich kenne zumindest einen Kritiker, der Ahab mit dem ewigen Juden vergleicht.²² Aber auch bei ihm bleibt der Fliegende Holländer unerwähnt.

Ich habe nur einen Kommentator gefunden, der »The Flying Dutchman« erwähnt und ihn mit Ahab vergleicht, ihn *proto-Ahab* nennt. Es ist Harold Beaver in seiner Einleitung zu der »Moby-Dick«-Ausgabe mit Einführung und Kommentar.²³

Dabei enthält schon der erste Satz von drei Worten in Melvilles Roman das Motiv des Fliegenden Holländers, bzw. des ewigen Wanderers: *Call me Ishmael*, man nenne mich Ishmael. Dies war der Name eines Sohnes Abrahams, der ein Wanderer in der Wüste und ein Beduine wurde. Der Erzähler in »Moby-Dick« gibt sich diesen misanthropischen Namen, der seine Identität verhüllt, bevor er sich mit Gott und der Menschheit versöhnt.²⁴

In Worten, die denen des Fliegenden Holländers vor dem Kap fast ähnlich sind, verflucht Ahab sich selber: *I will chase Moby Dick round Good Hope and round the Horn and round the Norway Maelstrom and round perdition's flames.*²⁵

Der Roman »Moby-Dick« ist als Kunstwerk unerschöpflich und wird Stoff für noch unzählige Dissertationen liefern. Ich will hier mit zwei deutlichen Anspielungen in »Moby-Dick« auf den Fliegenden Holländer schließen. Die erste ist das Briefmotiv. Der Holländer versucht der Sage nach immer wieder, anderen Schiffen Briefe mitzugeben, Briefe, die an Leute gerichtet sind, die schon längst verstorben sind. Auch Ahab hat so einen Brief; der Adressat ist der Steuermann des Walfangschiffes JEROBEAM, der kurz zuvor von Moby Dick getötet worden ist. Doch will Ahab den Brief loswerden. Nur ein Mann auf der JEROBEAM, der verrückte Gabriel, sieht klar, daß die PEQUOD und ihr Schiffer verdammt sind, er wirft den Brief zurück, und die JEROBEAM entfernt sich eiligst, wie alle ordentlichen Schiffe der Nähe des Holländers entfliehen.

Die zweite Anspielung ist das Hufeisen am großen Mast gegenüber der Goldmünze, die Ahab als Belohnung angenagelt hat für den Mann, der als erster den weißen Wal sehen wird.²⁶ Man findet dieses Hufeisen am großen Mast auch in Washington Irving's »The Storm Ship«, wo das Fahrzeug des Fliegenden Holländers beschrieben wird.

Auf der damaligen Sonderausstellung im Landesmuseum zu Schleswig konnten die Besucher auch eine Schallplatte mit einem Hörspiel über den Roman »Moby-Dick« hören. Der Autor des Hörspiels hat noch eine weitere Seemannssage damit verknüpft, die Sage vom Klabautermann, dem Schiffsgeist, der das Schiff schützt und den Seeleuten hilft, und der mit seinem Kalfaterhammer klopft, wenn er Gefahr für das Schiff und seine Besatzung ahnt, wonach er das bedrohte Schiff zu verlassen pflegt.²⁷ Am Anfang des Hörspiels hört man das Klopfen eines Hammers bei der Ausfahrt der PEQUOD, ebenso auch am Schluß, als der Harpunier Tashtego die Flagge der PEQUOD als letzte stolze Gebärde des sterbenden Schiffes am großen Mast festnagelt. Seine Hammerschläge sind die letzten Laute des sinkenden Fahrzeuges und auch die Abschiedsschläge des Klabautermannes.

Anmerkungen:

- * Nach einem Vortrag vor Studenten und Altstudenten des Deutsch Afrikanischen Studentenbundes der Universität Pretoria.
- 1 Joachim Kruse: Illustrationen zu Melvilles Moby Dick. Katalog der Sonderausstellung des Schleswig Holsteinischen Landesmuseums, Schloß Gottorp. Schleswig 1976.
- 2 Über Herman Melville vgl. Encyclopaedia Britannica, Bd. 11. London 1974, s.v.
- 3 Herman Melville: Moby Dick. Hrsgg. v. Harrison Hayford und Hershel Parker. (A Norton Critical Edition). New York 1967, S. 118.
- 4 Howard P. Vincent: The trying out of Moby Dick. London, Amsterdam 1949 (Nachdruck 1965), S. 40-49. Vincent vertritt die Ansicht, daß Melville zunächst eine reine Abenteuergeschichte geschrieben hatte und erst nach der Lektüre von Hawthorne's Buch »Mosses from an old manse« im Jahre 1850 auf die Idee kam, seine Geschichte zum Roman »Moby Dick« umzuarbeiten, so wie wir ihn heute kennen. Vincent glaubt, daß die Episode der Meuterei auf der TOWN HO ein Exkurs in »Moby Dick«, Kapitel 54 das Thema der ursprünglichen Abenteuergeschichte am besten wiedergibt.
- 5 Mit der Industrialisierung in Neu England nach dem Bürgerkrieg von 1861-1865 begann für die Handelsflotte und für den Walfang in den USA eine Rezession. Für die Arbeiter waren Industriearbeit oder Abenteuer im Fernen Westen lockender als die schlecht bezahlte, harte Arbeit auf Handels- oder Walfangschiffen. In Kalifornien desertierten viele Walfänger, um während des »Gold Rush« 1851 dort nach Gold zu suchen.
- 6 Owen Chase: Narrative of the most extraordinary and distressing shipwreck of the Whale Ship »Essex« of Nantucket, which was attacked and finally destroyed by a large spermaceti whale in the Pacific Ocean. New York 1821.
- 7 Melvilleforscher haben viele Aspekte des Walfangs, die in »Moby Dick« berührt werden, eingehend studiert, zu wenig jedoch die ausländischen Konkurrenten der nordamerikanischen Walfänger; der chauvinistische Melville verspottet diese Konkurrenz. Vgl. Wanda Oesau: Die deutsche Südseefischerei auf Wale im 19. Jahrhundert. Glückstadt, ohne Jahr. Demnach hieß das erste Bremer Schiff, das zwischen 1836 und 1838 im Südseewalfang erfolgreich war, VIRGINIA. Dem deutschen Schiff, das der PEQUOD begegnet, gibt Melville fast denselben Namen, nämlich THE VIRGIN.
- 8 Über den Einfluß der deutschen Philosophen und Schriftsteller auf Melville vgl. Percy Miller: Melville and Transcendentalism. In: Tyrus Hillway und Luther S. Mansfield (Hrsg.): Moby Dick Centennial Essays. Dallas 1965, S. 123-152, bes. S. 132 (*German disease*) sowie S. 133 (*German melodrama*).
- 9 Sith Thompson: Motif Index of Folk Literature. Copenhagen 1955ff; zitiert nach Helge Gerndt: Fliegender Holländer und Klabautermann. Göttingen 1971, S. 109.
- 10 Moby Dick, Kap. 42; Ed. Hayford/Parker (wie Anm. 3), S. 165 Anm. Auf diese Edition beziehen sich die Seitenangaben bei den folgenden Stellennachweisen.
- 11 Gerndt (wie Anm. 10), S. 164.
- 12 Moby Dick, Kap. 36; S. 144.
- 13 Ebd.
- 14 Moby Dick, Kap. 134; S. 459.
- 15 Moby Dick, Kap. 73; S. 275.
- 16 Moby Dick, Kap. 73; S. 279.

- 17 Moby Dick, Kap. 16; S. 67f.
- 18 Moby Dick, Kap. 69; S. 394.
- 19 Moby Dick, Kap. 96; S. 353f.
- 20 J. Ross Browne: Etchings of a Whaling Cruise, 1846, nach Vincent (wie Anm. 4), S. 330.
- 21 Moby Dick, Kap. 51; S. 201.
- 22 Wie Anm. 4, S. 116: *Abab is the Wandering Jew seeking ever, and unavailingly, to find peace; he is tortured man trying to capture a fragment of eternity from the flux of events.*
- 23 (Penguin Book). Middelsex, New York usw. 1977, S. 25.
- 24 Ishmael ist hier der namenlose Wanderer, aber sein Name bedeutet buchstäblich *der nach dem Gott hört*, also ein trostvoller Name.
- 25 Wie Anm. 23, Kap. 36, S. 261.
- 26 Moby Dick, Kap. 99; S. 362.
- 27 Wie Anm. 9 und Reinhard J. Buss: The Klabautermann of the Northern Seas. Berkeley, USA, 1973.

Heruntergeladen von
www.kit-ebooks.de
Copyright © 2014
www.kit-ebooks.de
www.kit-ebooks.de
www.kit-ebooks.de
www.kit-ebooks.de